

Berufen, die großen Taten des Herrn zu verkünden

*Predigt im ökumenischen Gottesdienst zur Gebetswoche für die Einheit der Christen
am 24.1.2016 in Bonn*

Liebe Schwestern und Brüder!

Berufen, die großen Taten des Herrn zu verkünden! Dieser Satz aus dem 1. Petrusbrief steht über der diesjährigen Gebetswoche für die Einheit der Christen. Schwestern und Brüder aus Lettland haben dieses Motto aus ihrer Situation heraus gewählt, die bei allen Unterschieden der unsrigen nicht gänzlich unähnlich ist. Die drei großen Kirchen – Lutheraner, Katholiken und Orthodoxe – haben etwa gleich viele Mitglieder. Hinzu kommen eine Reihe kleinerer, sehr aktiver Kirchen. Ihnen stehen 20% der Bevölkerung gegenüber, die keiner christlichen Kirche angehören. All das ist das Ergebnis einer langen, oft leidvollen Geschichte politisch und oft auch religiös motivierter Auseinandersetzungen um die Vormacht im Land. Diese gipfelten in der jahrzehntelangen Unterdrückung durch das totalitäre und antichristlich geprägte Sowjetregime. 25 Jahre nach dessen Zusammenbruch stehen die Christen in Lettland vor der Herausforderung, ihren Glauben inmitten einer postmodernen, pluralen und zunehmend säkularen Gesellschaft zu leben.

Unsere Schwestern und Brüder im Baltikum haben angesichts all dessen erkannt: Aus unserer gemeinsamen Berufung erwächst der Auftrag, miteinander Zeugnis abzulegen für den, der Großes an uns getan hat und tut. In Lettland gibt es deshalb eine lebendige Ökumene, die aus der gemeinsamen leidvollen Geschichte christlicher Blutzugehörigen des 20. Jh. erwachsen ist. Sie hat wesentlich zur Unabhängigkeit des Landes beigetragen und durchformt und prägt das heutige kirchliche Leben.

Die diesjährige Gebetswoche für die Einheit der Christen – sie ermutigt auch uns, über unsere Berufung, Verkünder der Großtaten Gottes zu sein, nachzudenken. Für mich erwachsen aus diesem Motto drei Impulse:

1. Für eine geistliche Ökumene aus der Kraft des Wortes Gottes

Berufen, die großen Taten des Herrn zu verkünden! Der 1. Petrusbrief, aus dem dieses Motto stammt, betont: Im Zentrum unserer Verkündigung stehen die Großtaten Gottes. Als Zeugen stehen wir nicht für uns selbst ein, sondern für den, der Großes an uns getan hat (vgl. Ps 126,3; Lk 1,49).

Wir glauben an den Gott, der sichtbar Spuren im Leben der Menschen, in unserer Geschichte hinterlässt. Die erste Quelle unseres Glaubens und unserer Verkündigung ist und bleibt deshalb die Heilige Schrift: das Wort Gottes, durch das er uns seine Güte und Menschenfreundlichkeit immer neu zusagt. Es bezeugt machtvoll die Großtaten Gottes an seinem Volk und an allen Menschen, denen er sein Heil zuwenden will. Es muss uns als Kirchen ein Herzensanliegen sein, aus dem Wort Gottes zu leben und es in die Herzen aller Menschen zu pflanzen, damit es in ihnen heranreift und Früchte bringt.

Wir dürfen zutiefst dankbar sein für Menschen und Gruppen, die sich – oft in ökumenischer Gemeinschaft – von der Heiligen Schrift inspirieren lassen und ihr Leben danach ausrichten: bei Bibelabenden, in Hauskreisen oder in Kleinen Christlichen Gemeinschaften. Sie tun es im festen Glauben, dass der, der in der Geschichte an seinem auserwählten Volk Wundertaten vollbracht hat, uns auch heute anrührt und anspricht. So will er in und durch uns wirken. Wir kreisen nicht um uns selbst. Wir leben aus dem An-Spruch Gottes, der zu jeder Zeit auf unsere Ant-Wort wartet. Daher ist mein erstes Anliegen heute: Stellen wir gemeinsam noch viel intensiver das Wort Gottes in unsere Mitte! Ihm untersteht alles, auch unsere Kirchen, denn, so betont es das II. Vatikanische Konzil, das Lehramt der Kirche „ist nicht über dem Wort Gottes, sondern es dient ihm.“ (DV 10) Lassen wir uns gemeinsam vom Wort Gottes her neu ausrichten! Pflegen wir nicht das Trennende der unterschiedlichen Traditionen! Lassen wir uns gemeinsam vom Anspruch des Wortes Gottes an uns heute herausfordern, allerdings auch von seinen unbequemen Seiten!

„Die Bibel als Schatz neu entdecken“ – das ist unser ACK-Projekt auf dem gemeinsamen Weg auf das Reformationsgedenken 2017 zu. Wir öffnen füreinander unsere unterschiedlichen Zugänge zur Heiligen Schrift und machen sie füreinander fruchtbar. Ich möchte dazu einladen, diesen Weg geistlicher Ökumene auf 2017 zu intensiv zu gehen. Unsere unterschiedliche Weise, aus dem Wort Gottes zu leben und unsere Welt zu deuten, beinhaltet eine große gegenseitige Bereicherung!

2. Für eine missionarische Ökumene

Berufen, die großen Taten des Herrn zu verkünden! Als Kirchen (und dabei blicke ich auch und vor allem auf meine eigene katholische Kirche) haben wir in der Vergangenheit allzu oft Berufung und Verkündigung als Gabe und Aufgabe weniger

ausgewählter Menschen verstanden. Zur Verkündigung berufen – das waren in erster Linie die, die zu einem besonderen Dienst in der Kirche bestellt sind: als Bischöfe und Kirchenpräsidenten, als Pfarrer und Pastoren, als Prädikanten oder Religionslehrer.

Das II. Vatikanische Konzil, dessen Abschluss sich vor wenigen Wochen zum fünfzigsten Mal jährte, hat es uns aufs Neue in Erinnerung gerufen: Berufen – das sind alle, die Christus durch die Taufe und durch den Glauben an ihn in seine Nachfolge gestellt hat. Verkünden – das ist die Aufgabe aller, die seinen Namen tragen und von ihm zu einer königlichen Priesterschaft gemacht worden sind (vgl. 1 Petr 2,9). Papst Franziskus hat diesen Gedanken in seinem Schreiben „Evangelii gaudium“ aufgegriffen und weitergeführt. Er betont: „Jeder Getaufte ist, unabhängig von seiner Funktion in der Kirche und dem Bildungsniveau seines Glaubens, aktiver Träger der Evangelisierung“ (EG 120). Christ-Sein und Missionar-Sein – das sind zwei Seiten einer einzigen Medaille.

Dies ist umso wichtiger angesichts der epochalen Umbrüche, vor denen wir stehen. Überall – auch in bis jetzt noch volkskirchlich geprägten Gegenden – gilt es, Abschied zu nehmen von geschichtlich gewachsenen Sozialgestalten von Kirche. In dieser Situation kommt es entscheidend darauf an, in allen Getauften das Bewusstsein zu vertiefen, dass sie Zeugen sind: Zeugen der Botschaft vom Sieg des Lebens über den Tod, vom Triumph der Hoffnung über Angst und Resignation, vom Primat der Barmherzigkeit über alles Pochen auf Macht und Besitzstände.

Unsere Umbruchssituation – sie kann und soll zu einem Aufbruch hin zu einer missionarischen Kirche werden. Sie treibt uns an, neu zu entdecken, was es heißt, Salz der Erde und Licht der Welt zu sein (vgl. Mt 5,13-16). Als Christen sind wir hineingestreut als Salz in die fade Lieblosigkeit dieser Welt, damit Menschen immer mehr das Leben in Fülle schmecken und erfahren. Und wir sind hineingestellt als Licht in das triste Dunkel der Welt, damit Gottes Licht bis an den Rändern der Erde aufstrahlt und den Menschen Hoffnung schenkt.

Daher mein zweiter Appell: Lasst uns, so weit wie möglich, gemeinsam von der missionarischen Herausforderung unserer Zeit her die Zukunft der Kirche denken! Ich bin davon überzeugt, dass die Krise unserer Zeit einen tieferen Sinn hat: Gott will uns helfen, dass wir über die Schatten der Vergangenheit wieder neu in sein Licht springen können – und zwar gemeinsam als die eine Kirche des Herrn.

3. Für eine Ökumene mit Herz und Hand

Berufen, die großen Taten des Herrn zu verkünden! Das geht nicht in erster Linie über gehaltvolle Predigten und tiefsinnige Vorträge. Der hl. Franz von Assisi hat das Diktum geprägt: „Verkündet das Evangelium, wenn nötig, auch mit Worten.“ Verkünden – ist nicht primär eine Sache des Verstandes und des Redens, sondern des Herzens und der Hände. Unsere Botschaft von der Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes ist nur dann glaubhaft, wenn ihr Taten folgen – oder noch besser: vorausgehen (vgl. Jak 2,14-20). Sie muss Gottes Liebe hautnah erfahrbar machen und die Vision Jesu einer friedlichen und gerechten Welt Wirklichkeit werden lassen, wie sie in den Seligpreisungen aufscheint (vgl. Mt 5,3-12): im Heilen von Verwundungen und Spaltungen, im Einsatz für die Würde eines jeden Menschen, insbesondere für die um ihres Glaubens willen Verfolgten und Bedrängten und für die Bewahrung der geschundenen Schöpfung.

Solche Verkünder mit Herz und Hand sind zum Beispiel die zahlreichen Menschen, die sich ehrenamtlich für die vielen Flüchtlinge und Migranten einsetzen, die in unserem Land Schutz oder eine neue Heimat suchen. Ihr tatkräftiges Engagement in den Aufnahmeeinrichtungen, ihre großherzigen Geld- und Sachspenden und ihr lautstarker Protest gegen ausländerfeindliche Parolen – all das ist gelebte Zeugenschaft für den Gott, an den wir glauben und der uns auch heute aufruft: „Was ihr für einen meiner geringsten Brüder (und Schwestern) getan habt, das habt ihr mir getan“ (Mt 25,40).

Ihr konkretes Engagement bezeugt die Botschaft von der Liebe und Menschenfreundlichkeit Gottes viel glaubwürdiger, als es noch so gute Predigten je könnten. Ihre Tatkraft und Herzlichkeit kann die Ängste und Befürchtungen in unserer Gesellschaft viel besser überwinden als fromme Worte. Ihre Zuwendung zu den Notleidenden, ihre Hilfsbereitschaft und Toleranz ist gelebter Christusglaube und entlarvt so alles Reden über den vermeintlichen Untergang des christlichen Abendlands als billige und zugleich gefährliche Propaganda. Gerade in der aktuellen, angespannten Situation, in der die Gefahr besteht, dass die anfänglich mehrheitlich positive, offene Haltung den Fremden und Notleidenden gegenüber in Angst und Abgrenzung umzuschlagen, ist unser gemeinsames, biblisch fundiertes Zeugnis sehr

wichtig, denn die Fremden sind unsere Nächsten und ihrer Not erkennen wir Christus selber wieder, der uns in den Hilfebedürftigen begegnet.

Daher ist es sehr ermutigend zu sehen, dass die meisten kirchlichen Initiativen in der Flüchtlingsarbeit wie selbstverständlich ökumenisch, gemeinsam verantwortet oder in guter gegenseitiger Absprache und Ergänzung geschehen. Dadurch erfüllen wir mit Leben, wozu wir uns verpflichtet haben: auf allen Ebenen des kirchlichen Lebens gemeinsam zu handeln, wo die Voraussetzungen dafür gegeben sind und nicht Gründe des Glaubens oder größere Zweckmäßigkeit dem entgegenstehen (vgl. *Ch.Oe. II.4*). Liebe Schwestern und Brüder, daran schließt sich mein drittes Anliegen heute an: Nutzen wir das, wozu wir uns in der Charta Oecumenica verpflichtet haben, in seinem ganzen kreativen Potential, zu dem sie uns herausfordert und das sie uns ermöglicht! Unser gemeinsames Zeugnis im konkreten Handeln ist heute entscheidender denn je! Hat uns nicht Gott alle „aus Fremden ohne Bürgerrecht“ zu „Mitbürgern der Heiligen und Hausgenossen Gottes gemacht“ gemacht (Eph 2,19), wie der Epheserbrief sagt. Nur so sind wir „auf das Fundament der Apostel und Propheten gebaut“ – und Christus selbst ist unser Schlussstein. (Eph 2,21)

Ja, wir sind berufen, die großen Taten des Herrn zu verkünden! Wir sind von Christus gesandt, von den Wundern der Liebe und Zuneigung Gottes in der großen Geschichte wie in unserem persönlichen Leben zu erzählen, missionarisch Christ und Kirche zu sein und unser Christsein mit Herz und Händen zu leben. Dafür müssen wir uns im Gebet gemeinsam auf die Wirklichkeit Gottes, auf sein wirkmächtiges Wort, auf seine ermutigende und verwandelnde Gegenwart hin ausrichten. Wir leben nicht aus unseren Machbarkeiten. Die Ökumene darauf zu reduzieren, könnte manchmal verlockend als der einfachere Weg erscheinen. Aber das Gebet ist keine fromme Zutat. In ihm drückt sich das Entscheidende aus: Wir sind berufen nicht uns selbst, sondern die Großtaten Gottes zu verkünden. Daher ist diese Woche des Gebetes um die Einheit der Christen so unendlich kostbar, so wertvoll, so unverzichtbar. Amen.